

## Adam und Eva: Der Beziehungskiller namens Schuld

Der französische Dichter Gustave Flaubert hat einmal gesagt, dass die Grundlage des Christentums ein Apfel war. Und auch wenn wir wissen, dass die biblische Erzählung den vielzitierten Apfel nicht kennt, so hat er doch nicht ganz Unrecht mit seiner Feststellung. Zumindest war, so viel steht fest, eine Frucht die Grundlage des ersten Beziehungsnotstands, der sich zu einer Menschheitskrise ausweitete und in eine Katastrophe mündete.

Dass Eva (und mit ihr alle Frauen) in der christlichen Tradition im Gegensatz zu Adam so schlecht wegkommt, hat viel mit den berühmten Deutungen zu tun, die den Sündenfall betreffen. Da wäre etwa der englische Dichter John Milton (1608–1674) und sein bahnbrechendes Werk *Paradise Lost* („Das verlorene Paradies“), in dem Eva ganz und gar nicht gut wegkommt. Oder der frühchristliche Kirchenlehrer Tertullian (um 150–230), der in seiner lateinischen Schrift *De cultu feminarum* („Vom Putz der Frauen“), in der es vornehmlich um das Tragen von Schmuck

geht, Eva den Sündenfall anlastet und sie zum männerzerstörenden Monster erklärt. Tertullian hält deshalb Trauergewänder als weibliche Standardkleidung generell für angemessen. Nun, das sind nur zwei Beispiele für die übertriebene Diffamierung Evas in der christlich-abendländischen Literatur. Auch andere „doctores ecclesiae“, wie die Kirchenlehrer in lateinischer Sprache heißen, ließen wenig Gutes an Eva im Speziellen und dem weiblichen Geschlecht im Allgemeinen. Der legendäre Thomas von Aquin (um 1255–1274) etwa glaubte, dass Mädchen durch „schadhaften Samen oder feuchte Winde“ entstehen. Die Kirchengröße Augustinus (354–430) meinte: „Die Frau ist ein minderwertiges Wesen, das von Gott nicht nach seinem Ebenbild geschaffen wurde.“ Wenig schmeichelhaft, meine Herren!

Zurück in die Grünanlage Gottes: Nun ist es passiert, das Sündenkind ist in den Brunnen gefallen, das Paradies auf Erden grandios gescheitert. Und Gott fragt Adam: „Hast du von den verbotenen Früchten gegessen?“ (1 Mo 3,11). Anstatt Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen, schiebt er die Schuld auf seine Frau: „Die Frau, die du mir an die Seite gestellt hast, gab mir davon; da habe ich gegessen.“ Seine Antwort schiebt die Schuld zwischen den Zeilen an Gott zurück: Hättest du mir nicht dieses Wesen auf den Hals gehetzt, dann wäre jetzt noch alles in bester Ordnung. Keine Rede mehr von der Einsamkeit, die sein Leben vor Evas Erscheinen beherrschte, kein Wort mehr vom Freudentaumel, der ihn erfasste, als er sie



das erste Mal sah.

Ist es nicht oft so in schwierigen Zeiten und gemeinsamen Krisen? Da wünschen wir uns plötzlich, der andere wäre niemals in unserem Leben aufgetaucht, und reden uns ein, wie einfach es doch allein wäre. Der Partner bietet nicht selten eine hervorragende Projektionsfläche für die eigenen Schwächen. Adam hätte sagen können: „Ja, Gott, stimmt, ich hab's verbockt, ich konnte nicht widerstehen, auch von der Frucht zu essen.“ Auch in der Wir-Form hätte sich die Entschuldigung gut gemacht: „Wir haben einen Fehler gemacht.“ Stattdessen schmeißt er den Bulldozer an und schiebt die tonnenschwere Schuld auf Evas Müllhalde hinüber. Eva tut es ihm gleich. Sie macht die Schlange für ihren Fehler verantwortlich: „Die Schlange ist schuld, sie hat mich zum Essen verführt!“ Was Adam und Eva fehlt, ist eine Struktur, gemeinsam mit Fehlern und Schwächen umzugehen. Sie machen andere für ihre Vergehen verantwortlich, anstatt als Gemeinschaft aufzutreten und geschlossen zu agieren: eine Methodik, die entzweit.

Mit Schuld umzugehen, ist in ziemlich vielen Beziehungen problematisch. Da werden ganze Steinbrüche eröffnet und riesige Schuldbrocken vom Felsen gesprengt, da gibt es Müllhalden, auf denen man gerne den Schuldschutt vergangener Jahre hinkehrt, um ihn beizeiten auszugraben, aufzupolieren und dem anderen nett verpackt (ja, mit dicker roter Schleife!) zu überreichen. Die Sätze „Das ist nicht meine Schuld!“ oder wahlweise auch „Das ist deine Schuld!“ sind hochätzende Klassiker der Beziehungszersetzung. Wir sollten das

Wort „Schuld“ in Beziehungen generell verabschieden und peinlichst vermeiden. Es hilft nicht weiter. Beißen Sie sich auf die Zunge, wenn Sie es mal wieder verwendet haben, nehmen Sie es bewusst zurück. Sich gegenseitig die Schuld zuzuschieben, ist das Unkonstruktivste und Zerstörendste schlechthin. Denn während der eine die Verbindlichkeiten des anderen zusammensucht, um sie wortreich darzulegen, legt sich der andere schon die Verteidigungsschuld zurecht, die er dem anderen mit barer Münze zurückzahlen und zentimeterdick aufs Brot schmieren kann. Schuldpräsentation verhärtet die Fronten und verbittert. Packen Sie die Schuld besser in die Schrottpresse: Echte und dauerhafte Versöhnung ist die Abwrackprämie der Schuld!

Ein Letztes zu unserem ersten, vorsintflutlichen Liebespaar: Gott bestraft beide, Adam und Eva. Und zwar mit den Mühen des Lebens, die uns allzu vertraut sind. Mit den Schmerzen des Kinderbekommens, der Mühsal des Broterwerbs, mit Schweiß, Tod und Krankheit. Gott reagiert nicht auf die gegenseitigen Schuldzuweisungen der ersten Menschen, er bestraft beide gleichermaßen. Er sagt nicht zu Eva: „Du hast achtzigprozentige Schuld“ und zu Adam: „Du hast Glück, bei dir sind es nur 20 Prozent.“ Es ist, als wolle Gott sagen: „Hört auf, euch darum zu streiten, wer mehr Schuld hat; ihr habt den Karren zusammen in den Dreck gefahren, jetzt müsst ihr ihn auch zusammen wieder herausziehen.“

Wenn der Morast auch noch so tief sein mag, in dem wir als Paare stecken: Helfen wir uns miteinander heraus!

**Benjamin Piel**